



Märkischer Sand

ROMAN AUS DEN LEHR-UND WANDERJAHREN
DES GROSSEN KURFÜRSTEN
VON HANS BODENSTEDT



Die Straße

Von den Höhen des Himmels herab sah ich ein breites Tal in die Weite der Welt. Wenn man an einem Spätnachmittage auf dem Trübsenberg steht und die Welt auf der Erde liegen sieht, wälzt sich vor dem ständigen Bild der Luft ein nie verlassendes Meer, und alles Menschentum ist in ihm verloren.
Unter der Haut der Erde, die sich meistens die Welt überflutet, lag Berlin, lagen die tausend Kiefernstädter und die hundert Heiden, lag alles fast zwischen der Niederung und der Baumart. Die der Erden auf man verlor den Sand ich sah die Dänen Hof, die wachten vom Sand aufwärts und drängten die immer träger werdenden Fluten und Heide Welt. Sie teilten und summelten, schoben Blase und Bein, Campf und Heide und die Wälle — endlose Wälle zwischen den Wäldern — sie schufen die Welt ...
Es war im Jahre 1607. Welche von der Landstraße zwischen Potsdam und Berlin wendeten zwei Menschen in weissen

Gülden, Schme am Samen sie vorwärts. Die Sonnenfeste hatte lange Tage über der Welt gelegen. Während man der Sand und ihn wie Staub. Jeder Schritt fast tief in ihn hinein. Er nahm den Boden die Kraft.
In einem Kessel, in dem sich ein paar kleine Heide angeordnet hatten und eine dicke Kiefer mochte, hielten die Pilger stehen. Der Mann von beiden warf einen Stein zum Himmel empor, was als er seine kratzende wolkige Wille sah, fröhlich er genah den Kopf. Dann ließ er sich schwer auf den Sand lag nieder, worin die Hände gegen die Schläfen und schloß die Augen.
Der Jüngere sahte nach Worten, die dem anderen neue Kraft geben konnten für den Weg durch den Sand.
„Es ist möglich nicht mehr mit, denn Doktor“, sagte er plötzlich, „ein paar hundert Schritte — dann kommt Heide und dann der Wald.“
Der Alte antwortete nicht. Nur während der andere sprach, hatte er die Augen geschlossen. Dann schloß er sie wieder und sah noch mehr in sich zusammen.
Der junge Mensch ließ seinen Blick über das endlose Sand-

sich gleiten, um etwas zu finden, aber das man sprechen konnte, voll graunige Erde in Verästelung.
„Hör, du mein Herr!“ rief er plötzlich, als ihm etwas in den Sand kam, das ihm sah den Sand sehen ließ. „Sich doch, wie das Sand die Leiden fröhlich! Da liegen zwei arme Schätze von der Luftschwebenbüchse. Ich weiß, ich habe sie und schenke sie dir.“
Der Mann wandte über sie hinweg. „Halt verächtlich dich für ihn.“
„Aber die Erde sagen auch davon — und die Erde, damit der Himmel ihren Blick sieht. Woher führt der Sturm seine Lüge über sie.“
Er sah nicht — wartete auf eine Antwort. Aber die Erde war wieder da. Seine Stimme wurde lauter und eindringlicher: „Freilich Himmel, so reitet doch, Herr! Schreit doch! Krächzt doch! Wie verläßt sich in Sand, und verheißet Sand nicht! Ich bitte dich, bleib mich doch.“
Der andere blickte um Kopf, vorübergehend. Doch seine dänischen abtönen Finger ließ er den gelblichen Sand rinnen. Seine Augen hatten sich, fast erloschen, auf das Spiel seiner Hände.

Zeichnung von K. F. Brust

KARL FRIEDRICH BRUST

Brust's intimate study of Nature can be traced in some of the sheets reproduced in this issue. This is the source of the form of his sketches for the press. Here, too, the work is characteristically that of K. F. Brust who, with all his nearness to Nature, consciously refrains from imitating photographs. He always finds thrilling stimulating factors, which, thanks to his sure skill as a draughtsman, are always represented in convincing fashion. These works, which are seen by the living eye of an artist, instead of by the rigid objective of a camera, are excellent. The originality which marks his title pages is by no means the least pleasing and exemplary features as regards both ideas and execution. It is easy to imagine the stimulus felt by readers who pick up periodical when the cover acts as publicity in such a satisfactory way.

Translated by W. L. Campbell